

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

Druck und Verlag von E. Sander & Co. in Hattingen.

Abonnementpreis: monatlich 15 Pf. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pf. vierteljährlich (ohne Postgeld).



dem Ruhrthal.

für Stadt und Land.

mit stettiger Beilage „Mittl. Familienfreund“.

J. b. Redaktion verantwortlich: E. Sander, Hattingen.

Insertionsgebühr: Die Spaltige Petitzeile oder deren Raum 12 1/2 Pf. außerhalb des Bezugspreises 15 Pf. — Retikeln 40 Pf.

Brotkrawalle.

Der blutige Kampf zwischen Spanien und Amerika hat über auch für Italien unangenehme Folgen mit sich gebracht — die neue Steigerung der Brotpreise und damit an mehreren Punkten des Königreiches den Ausbruch der kaum gedämpften Unruhen. Wie gemeldet wird, ist es gleichzeitig im Norden und im Süden des Landes zu Erregungen gekommen, die schon mehr in das Kapitel der „Rebellion“ einschlagen. In Bari zog die Menge unter dem Ruf „Wir wollen billiges Brot!“ nach dem Rathaus, stürmte daselbst und verbrannte, was nicht niet- und nagelfest war, darunter alle Akten des öffentlichen Archivs. Außerdem steckte man die Goldhäuser des Ostro in Brand und verurteilte die Steuerkasse, das Brundbäumchen, die Polizeikaserne etc. in vandalischer Weise — notabene, ohne daß es Polizei und Militär gelungen wäre, der Ruheführer Herr zu werden. Und doch ist Bari Sitz sowohl eines Armeekorps als einer Karabinierlegion, die zum Teil teils nur auf dem Papier stehen. Es war ein Glück, daß Neapel und anderswoher massenhaft Militär eintraf, das schließlich weiteres Unheil verhinderte. Immerhin scheint die Ruhe noch nicht völlig hergestellt und die Gefahr vorhanden zu sein, daß die Brotbewegung auch auf die Provinz übergriffe. Noch toller wüthend als in Bari ging es in Faenza zu, wo Haufen zerlumpter Weiber erst gegen die Brottrennung protestierten, dann auf dem Marktplatz aus Stühlen, Tischen, Brettern u. dergl. „Barrikaden“ bauten und schließlich in eine „Bazzia“ reicher Leute einbrachen. So verheerte die Menge unter anderem die herrschaftlichen Wohnungen hoher Familien. Die Möbel wurden auf die Straße geworfen und in stüßiger Unruhe vertrieben; und zwar richtete sich die Volkswut gegen die genannten Herren deshalb, weil dieselben als Kornspekulationen bezw. Wucherer galten. Auch in Faenza merkte es eine halbe Ewigkeit, bis die Behörden etwas Energie einsetzten und die Ordnung wiederherstellten. Ein großes Wunder übrigens, daß es weder hier noch dort zum Mordvergießen kam — die Menge wäre sicher zu jedem Gewaltthat aufgeleitet gewesen, und den Soldaten wären — hätte das Kommando die äußerste, ja fast eine menschenunmögliche Zurückhaltung befohlen — schließlich die Gewehre von sich losgelassen.

Die Moral der Tumulte ergibt sich übrigens von selbst; ist sehr einfach und besteht nicht etwa darin, gegen die anderwärts sich geltend machende Kornspekulation zu wettern. Die Lehre, die aus den Vorgängen von Bari und Faenza zu ziehen wäre, ist vielmehr die: daß allen schönen Phrasen zum Trotz noch immer nichts geschehen ist, um die schwerster der Bergsteiger und dem Stadtholz lebenden armen italienischen Volksklassen zu entlasten, ihnen wenigstens ihr täglichen Brot zu vernünftigen Preisen zu gewährleisten. — ohne eine entsprechende Reform des ganzen Steuersystems, ohne die gerechte Verteilung der direkten Steuern zu hier nichts zu machen. Da aber der gegenwärtige Ministerpräsident Rudini zu irgend welcher Reform, irgend welcher politischen oder wirtschaftlichen That weder Lust noch Muthat hat, so geschieht eben nichts. Und doch — Hand aufs Herz — wäre es bei etwas gutem Willen so leicht, Wandel zu schaffen und den genügsamen schwer arbeitenden Massen wenigstens zu ihrem Stüchlein Brot zu verhelfen.

Der Staatsmann, der dies Wunder vollbrächte, wäre der größte Wohltäter seines Vaterlandes.

Die Seeschlacht bei Manila

auch: Wie siehts aus in der Welt? ist auf dem parlamentarischen Abend, den Staatssekretär Tirpitz am Montag in Berlin veranstaltet hat, eifrig besprochen worden. Von sachmännischer Seite wurde betont, daß in nautischer Beziehung die Niederlage der Spanier bei Cavite * wenig bedeuten habe. Die Schiffe, über welche die Spanier in den Philippinen verfügten, seien mit Ausnahme eines einzigen Kreuzers durchaus veraltet und schlecht bewaffnet gewesen. Die spanische Flotte bei den Philippinen habe dazu gedient, die Verbindung zwischen den einzelnen Inseln aufrecht zu erhalten, da man bei den fortwährenden Kämpfen mit den eingeborenen Kanaken ihrer lediglich bedürfte, um Truppen nach den bedrohten Gegenden zu verschieben. Die Spanier hätten ebenso viel Mut wie Unklugheit bewiesen, als sie sich der überlegenen amerikanischen Flotte stellten. Sie hätten ohne Zweifel viel richtiger gehandelt, wenn sie sich vor den Schiffen der Union in die Bucht zurückgezogen und eine offene Seeschlacht vermieden hätten. Gabe der Verlust der Flotte an sich nicht viel zu bedeuten, so sei allerdings der moralische Eindruck, den die Niederlage in den Reihen der Spanier hervorgerufen müsse, als ein so bedenklicher zu erachten. Als im Laufe der Unterhaltung bekannt wurde, daß Sagasta's Stellung in Madrid infolge der Schlappe erschüttert sei, und daß wahrscheinlich General Weyler mit der Leitung des künftigen Ministeriums betraut werden würde, gab man der Ansicht Raum, daß auch dieser Wechsel den Spaniern kaum mehr viel helfen werde, da General Weyler trotz aller Energie, die man ihm nachsagen mag, nicht imstande sein dürfte, ein besseres Offiziers- und neue Schiffe zu improvisieren. Der amerikanischen Flotte stellte man im allgemeinen das Zeugnis aus, daß sie der vortrefflich geschulte Offiziere und eine ganz moderne Bewaffnung verfüge. Namentlich besäße sie, was den Spaniern abgehen scheine, eine seltene Kraft der Initiative. — Der Abend nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Das Parlament war in allen seinen Schattierungen zahlreich vertreten.

* Cavite, an der Bai von Manila gelegen, war früher der tiefste Punkt der spanischen Besitzungen auf den Philippinen im Indischen Ozean.

Wie siehts aus in der Welt?

Seit unserer letzten Rundschau haben die Kanonen einmal ein deutliches Wortchen geredet, aber selbstverständlich an einer Stelle, an der man es ganz und gar nicht erwartet hatte: vor den Philippinen. Philippinen ist die Bezeichnung für eine Inselgruppe, welche im Indischen Ozean liegt, nicht weitab von der japanischen Küste im fernen Osten, und seit dem Jahre 1570 den Spaniern gehört. Die größten dieser mehr als 1000 Inseln umfassen eine Gruppe von Manila und Mindanao; ihr Flächeninhalt beläuft sich auf annähernd 300.000 qkm, auf dem rund 8 Millionen Menschen ihr Leben fristen. Die Inseln sind zwar sehr vulkanisch, aber auch sehr ertragreich in Zucker, Reis, Tabak, Kaffee usw. Nun weiß der Leser, daß die Amerikaner (d. h. die Vereinigten Staaten Nordamerikas) seit einigen Wochen mit den Spaniern Streit haben, weil die letzteren die letzteren im Verdacht haben, daß sie ihr stolzes Kriegsschiff „Maine“ vor Kuba böswilligerweise in die Luft gesprengt hätten, wobei bekanntlich mehrere hundert amerikanische Seeleute ihren Tod gefunden haben. Der Streit kam vor ca. 14 Tagen zum Ausbruch, indem Amerika an Spanien den Krieg erklärte. „Stolz wie 'n Spanier“ höhnten die Spanier über Amerika und seine Flotte, mit der sie innerhalb weniger Tage fertig zu werden hofften. Fertig sind sie nun zwar geworden, aber im umgekehrten Sinne. Ehe sie es sich nämlich verfaßen, waren die Amerikaner nicht allein vor der zum amerikanischen Erdteile gehörigen Insel Kuba, woselbst die Spanier den seit Jahren wüthenden Aufstand immer noch nicht gedämpft haben, sondern auch vor den Philippinen.

Dort schossen sie denn die erbärmliche spanische Flotte in Grund und Boden und besetzten die Hauptstadt Manila. Das Brahl haben die Spanier nun bereits verlernt, und über Madrid ist gar der Belagerungszustand verhängt, um wenigstens die erbitterten Volksmassen halbwegs im Zaume halten zu können. — Der Krieg — eigentlich die schlaue oder schlechten Vorfälle — hat die Getreidepreise bedenklich in die Höhe getrieben, daß in Italien eine Revolution ausbrechen droht. Das Nähere ergibt der nebenstehende Artikel.

Geschichtstafel

unserer engeren Heimat von den Zeiten Cäsars bis zur Blütezeit des römischen Kaiserreiches

[Nachdruck verboten.]

IV.

(Schluß.)

50 nach Chr.: Gründung der Stadt Köln am Rhein von Agrippina der Jüngeren, der dritten Gemahlin des zu dieser Zeit regierenden Kaisers Claudius, Tochter des Germanicus und Enkelin des Drusus. Um diesen ihren Geburtsort zu verherrlichen, läßt sie hier in der von ihrem Großvater mütterlicherseits, dem Statthalter

Im Kampf mit Seeräubern.

Stizze aus dem Seeleben von Peter Schwochow.

(Nachdruck verboten.)

Da lagen wir nun, die Feuer zurückgeschoben, in der dumpfbrütenden Temperatur unter indischem Himmel oben auf Deck, nicht minder indrisch nach einem frischen Luftzug schmachend, wie die bedauernswerten, in ihrem engen, überheizten Maschinenraume müßig herumlungenden Feuerleute.

Ich stand neben unfrem allen, schon an die dreißig Jahre auf den Planken lebenden Bootsmannes Kahrs. Er war ein Schleswiger Kind, der Sohn einer Holmer Fischerfamilie und hatte von Jugend an sich auf dem nassen Elemente herumgetummelt. Seit schon zwanzig Jahren fuhr er mit Kapitän Rod auf dem Kohlenvorrat zu schönen und zu spüren, seitdem Kapitän Rod aber mit der Führung des Dampfers „Quarta“ betraut war, trat das Segel in den Hintergrund und nur ausnahmungsweise wurde auf längeren Touren, um den Kohlenvorrat zu schonen und zu sparen, sein weisses Segel wieder aufgezogen. Wir junges Volk nannten den alten, biedern, zugleich klaffisch groben Bootsmann nur bei seinem Vornamen „Hein“, eine Abkürzung des stolzen Namens Heinrich.

„Hein!“ sagte in diesem Augenblicke mein Kojenbruder, ein lustig läbeder Kind, „heut giebt's noch einen tüchtigen Gut voll Sturm.“

Hein nahm bedächtig die dampfende Thonpfeife aus dem Munde, warf erst dem Sprecher einen geringschätzigen Blick zu und wandte dann das Auge nach dem Horizonte, der in durchsichtiger und doch leicht verschleierteer Sonnenglut uns umlagerte.

Endlich aber ward der alte Seebär gepörscht; er begann von früheren Fahrten zu erzählen und gab haarsträubende Geschichten über seine und seines Kapitäns unfreiwillige Begegnungen mit den gefährlichen Dschunkenmännern, die die chinesischen Meere unsicher machen, zum besten.

Wohl zum fünfzigstenmale hörten wir halb belustigt, halb voll Grausen einer der Geschichten zu, die sich just in dieser selben

Agrippa, etwa 30 Jahre vor Christo gegründet, den Ueber großartige Bauwerke durch römische Künstler ausführen und nennt die neue Stadt „Colonia Agrippina“. Sie wird im Jahre 59 nach Chr., nachdem sie den Kaiser Claudius und dessen Sohn Britannicus vergiftet hat, auf Befehl ihres Sohnes erster Ehe, des Kaisers Nero, in ihren Gemächern niedergestoßen.

60 nach Chr.: Aufstand der Urvölker unserer Gegend vom Statthalter Du-bius Avitus unterdrückt, von welchem vermutlich Duisburg seinen Namen erhalten hat. Seinen Ursprung führt der Ort auf ein römisches „Castrum Deutonia“ zurück, so benannt nach den Deutonen oder Deutschen.

68 nach Chr.: Nach Neros Tode wird in Köln am Rhein der Statthalter Vitellius zum römischen Kaiser proklamiert. Er siegt in Gallien über den Gegenkaiser Otho, der sich mit einem Dolche tötete, der hernach im Tempel des Mars zu Köln als Siegeszeichen prangt. Im April 69 zieht er gen Rom, wo er, vom Gegenkaiser Vespasian besiegt, im Dezbr. 69 vom Pöbel ermordet wird.

69—71: Götter Aufstand der Urvölker unserer Gegend und der Bataver in Holland unter Claudius Civilis, Julius Maximus und Claudius Viktor. Blutige Schlachten bei Xanten, Duisburg, Neuß, Köln und Erier gegen die römischen Feldherren Herennius Gallus, Vilius Vocola, Nummius Lupercus und Nummius Rufus. In der Gegend von Neuß werden Vilius Vocola und der Statthalter des Vitellius, Gordianus Flaccus, ermordet. Von Gordianus hat Uerdingen bei Düsseldorf seinen Namen. Von dem Statthalter des Vespasian, Petilius Cerialis, werden die Bataver und unsere Urvölker, deren Prophetin Velleda, eine Wutlerin, er gefangen nimmt, wieder der römischen Herrschaft unterworfen. (Diese Velleda hat in einem Turme nicht weit von der Lippe gewohnt und erscheint auf einem Triumphzuge zu Rom, wahrscheinlich noch unter der Regierung des Kaisers Vespasian (69—79). Bei dem Dorfe Belmede an der oberen Ruhr existiert eine Velledahöhle.

Um's Jahr 85: Des Kaisers Domitian toller erfolgloser Feldzug gegen die Chatten. Vespasianus Spurianna zwingt in unserer Gegend die Bructerer, die ihren Fürsten als Bundesgenossen der Römer nicht aner-

kennen wollen und verjagt haben, denselben wieder in seine Rechte einzusetzen und führt ihn mit bewaffneter Macht, ohne daß dies Volk einen Widerstand leistet, wieder in sein Land ein.

Um's Jahr 90: Unglücklicher Krieg der Bructerer gegen die Chamaver am Rhein und die Angrivarier oder Engern an der Weser, welche durch Einwanderung einen Teil des Landes der Bructerer in Besitz nehmen. Nach des Tacitus Bericht sollen 60.000 Menschen in einer Schlacht gefallen sein.

97 oder Anfang 98: Marcus Ulpius Trajanus, seit mehreren Jahren Statthalter Nieder-Germaniens, wird in Köln am Rhein als Kaiser proklamiert. Er gründet bei Xanten eine neue Kolonie und auch diesseits des Rheins viele neue Anlagen. Blütezeit des römischen Kaiserreiches und der römischen Kolonien in Nieder-Germanien. Die durch Künste und Handel emporstrebenden römischen Rhein-Städte werden durch neue Heeres- und Handelsstraßen mit dem Innern Deutschlands verbunden, und Erier, die älteste Stadt Deutschlands, an der Mosel, — von den alten Schriftstellern „das zweite Rom“ genannt — wird von nun an die Residenz vieler römischer Kaiser, deren Denkmäler noch heute Zeugen vergangener Macht und Herrlichkeit sind.

John Nonno.

Der Kaiser von China und Prinz Heinrich von Preußen.

Die Chinesen nennen ihr Reich das „Reich des Himmels“, und ihren Kaiser bezeichnen sie als den „Sohn des Himmels“. Die Hauptstadt Chinas heißt bekanntlich Peking. In der Mitte Pekings liegt die kaiserliche Stadt. Hier sieht man vorwärtsschreitend außer den ausgedehnten Palästen der höchsten Mandarinen, nichts als niedrige Kasernen für die Wachtschutruppen, Kasernen an Kasernen, die ganze Straße entlang. Diese kaiserliche Stadt ist aber noch nicht der Wohnsitz des Sohnes des Himmels. Er haust in ihrem innersten Teile, in der „verbotenen“ Stadt, die auch, nach der sie rings abschließenden roten Granitmauer die rote Stadt genannt wird.

Ja, da lebt er nun, der große Bogochan, und äußerst selten nur kommt er aus seinen rosenroten Mauern heraus. An den wenigen Tagen, wo es geschieht, eilt die Polizei vor ihm her und jagt die Bevölkerung in ihre Häuser, daß sie das Gesicht des Sohnes des Himmels nicht erblicke. Zur Audienz bei

„Ja, was ist denn Dir, Jan?“ frag ich ganz verwundert, aber da blieb auch mir das Wort in der Kehle stecken und mit aufgerissenen Augen sehe ich von Achterdeck her an die fünfzig bezopfte Kerle mit Entermessern, Pistolen und Bootshaken anrücken.

„Der Kuli, der mir eben ein Büschel Grünzeug in seinem Raubewelsch anbot, bekam von mir einen Stoß vor die Brust, daß er bis an die tragende Bordwand flog und zwei seines Gesichtes mit sich forttrug, dann ein Griff zur Pfeife, und schrill bis in die fernsten Lufte erschalle mein Ruf „Alle Mann an Deck!“ Zugleich sprang ich rückwärts, riß einen schweren Riemen aus dem Boote und stellte mich in Postur.“

„Kinder! Da hätte Ihr dabei sein sollen! Der Alte (Kapitän) hatte mein Signal sofort richtig gedeutet; er war mit seiner englischen Magazinfinte, seinen Revolvern, die ihm immer bei der Hand waren, aus der Kajüte gestürzt, mit einem Riesensprunge mitten durch die gelben Gallunten gebrochen und stand nun unter uns, seinen Leuten. Die bezopften Gemüschändler hatten wir im Handumdrehen über die Reeling gestoßen, zu zweien und dreien tanchten unsere Leute auf, alle mehr oder minder gut bewehrt. Wir waren, als der Tanz auf Deck los ging, etwa 16 Mann. Der Alte wartete nicht ab, bis die gelbe Bande uns auf den Leib rückte. Ich und der Segelmacher bekamen jeder einen Kapitänrevolver und dann eröffneten wir hinter guten Dedungen ein bedächtiges Feuer auf den heranheulenden Schwarm. Pro Schuß fiel ein Mann, der Alte hatte sogar mehrere Doubletten; unsere Jungen wußten, daß es um Hals und Kragen ging und sie hielten sich gleichfalls wacker. In 15 Minuten war das Gefindel vom Deck gefegt und als wir unsere einzige alte Dedkanone klar gemacht hatten, machte die Gemüschgunde gerade los von unserer Bark. Wir ließen sie etwa 40 Meter abhalten und dann fragte es bei uns. Der Alte hat früher einmal in der deutschen Marine als Geschützführer gedient und er hatte sein Handwerk nicht verlernt. Mitten in die aufstreichende Gesellschaft hinein fuhr der Ei-

„Aha“, dachte ich, die wollen uns ihren Baarenschund auffchwagen!“ Und richtig. Kaum fünf Minuten später legte die Schmierbüchse bei uns an und mit herghohen Gemüsch- und Geflügelaffen auf den Schultern kletterte das gelbe Gefindel über und stand nun, nicht mehr als zwölfs Mann inmitten unserer Mannschaft. Da ging denn das Geschnatter los, bis mit einemmal der „Alte“ aus der Kajüte kam. Erst wollte er unter die unfaubere Bande fahren, aber da wir gerade im flottesten Handel drinnen waren und die Kerle zu ganz merkwürdig niedrigen Preisen ihren Grüngramm loszuschlugen, da kniff er die Augen zu und tauchte wieder in die Roje unter. Auf einmal zupfte mich unser Stewart am Aermel. Ich dreht mich um, sah, wie dem Menschen die Zähne klappern, die Augen wild rollen und der Angstschweiß ihm auf der Stirne steht.“

ihm haben seine Unterthanen auch wenig Gelegenheit; sie erbitten, hieße vom Leben Abschied nehmen. In die „rote Stadt“ ist noch kein Europäer eingedrungen. Nur von fern und von oben haben die „fremden Teufel“ bisher die angeblich hervorragend schönen Gärten und Wasseranlagen, die zahllosen Dächer in der kaiserlichen Farbe des Gelb, die Kioske, Tempel und Paläste sehen können. Peking ist eigentlich überhaupt eine an Gärten reiche Stadt, da sich selbst der Armste ein kleines Gärthen anlegt; nur daß die erwähnten Uebelstände keinen Genuß dieser Einrichtung ermöglichen. In der verbotenen Stadt aber erreicht die Gartenkunst der Chinesen ihren höchsten Gipfel; prächtige, vortrefflich unterhaltene Alleen führen durch diese Gärten, in denen übrigens im Juli 1891 ein deutscher Artillerie-Offizier eine elektrische Beleuchtung eingerichtet hat. Ob der arme Bogdchan aber viel Genuß von seinen schönen Gärten und Palästen hat? Er ist ja selbst nur ein Gefangener seiner Umgebung, seiner Mutter und — da das ewig-Weibliche vermutlich auch in der „roten Stadt“ seine weltbekannte Rolle spielt — seiner beiden Gemahlinnen, der Kaiserin des Ostens und der Kaiserin des Westens, von denen die östliche den höheren Rang einnimmt. Der Osten ist nämlich im himmlischen Reiche überhaupst nicht, als der Westen.

Und nun soll der Kaiser, der sein himmlisches Angesicht bisher nur seinen nächsten Angehörigen und den höchsten Mandarinen des Reiches gezeigt hat, mit einem fremden Fürstentum, dem Bruder des deutschen Kaisers, Prinz Heinrich, zu Tische sitzen und sprechen! So viel aus den bisherigen Nachrichten erkenntlich ist, wird der Kaiser ihn in dem etwa fünf Stunden von Peking entfernten Sommerpalaste, der durch die Plünderung der Franzosen im Jahre 1860 berühmt geworden ist, empfangen. Für uns hat nun dieser Sommerpalast gegenwärtig ein ganz besonderes Interesse. Er bedeckt im ganzen ca. 60 ha. Der Plan des Palastes ist nach dem französischen Marineleutnant Bouinai's unregelmäßig, wie der aller Lusthäuser des himmlischen Reiches. Die Kioske, die Pagoden, die Yamen's sind gehäuft, anmutige Alleen durchkreuzen die ausgedehnten Parkanlagen. Einige der Pavillons sind von den Jesuiten erbaut worden, in jener Zeit, als sie das Vertrauen des chinesischen Hofes besaßen; diese zeigen eine eigenartige Vermengung des chinesischen und französischen Stiles. Statuen, Reliefs, phantastische Tiere, reiche Säulen, Wasserfälle, Bäche mit Marmorbrücken und dergleichen mehr finden sich überall und in großer Zahl; eine üppige Vegetation hüllt die Gärten in ein liebliches Gewand. Die berühmteste, aber auch die sonderbarste Sehenswürdigkeit des Sommerpalastes ist die Kameelfrucht, so genannt, weil sie zu beiden Seiten von mächtigen phantastischen Tieren, Löwen, Tigern, Drachen, Elephanten, Kameelen, begleitet ist, die in Granit ausgehauen sind. Später lösen steinerne Mandarinen und Krieger die Tiere ab, und durch diese mehr bizarre, als schöne Avenue gelangt man endlich zu der Grabstadt der Ming-Dynastie, die, im Halbkreis angeordnet, dreizehn Grabhügel zeigt. Da auf diese Grabhügel die höchste Sorgfalt verwandt worden ist, so zeigt sich hier die Archi-

tektur der Chinesen besonders glänzend und kostbar. Marmorsäulen, Dächer mit reichen Skulpturen, Säulen aus indochinesischen Teakholz, überall reichster und kostbarer Schmuck, gehalten die Minggräber zu den hervorragendsten Denkmälern dieser Art in ganz China. So spricht auch hier Chinas große Vergangenheit mit berebten Zungen. Was aber die Gegenwart angeht, so erzählen die Straßen der Kaiserstadt, die Paläste und Tempel ihrer Umgebung, erzählt selbst der feenhafteste Sommerpalast immer nur die eine, gleiche, ermüdende, trostlose Wahrheit von vergangener Herrlichkeit.

Die Ehe in den Augen eines Gelehrten.

Gar verschieden ist der Standpunkt, den die Herren von der Feder hier einnehmen. Wie es geistig schaffende Menschen gegeben hat, die erst in der Ehe, in der ihnen die sorgliche Hausfrau alle kleinlichen Unbilden und Lasten des Lebens fernzuhalten wußte, die herrlichsten Leistungen ihrer Lebenskraft auszuführen vermochten, so war auch eine große Anzahl bedeutender Männer ehelos und ehelich die Behauptungen eines Bacon's, Schopenhauer's und Moore's. Wie hätte zum Beispiel Alexander von Humboldt sein Glück in der Ehe finden können, Humboldt, der einmal eine Französin, welche ihn fragte, ob er niemals geliebt habe, ernsthaft antwortete: „Meine Liebe hat immer nur der Wissenschaft gegolten.“ Wie Humboldt ist auch Leibniz unvermählt geblieben. In seiner häuslichen Umgebung hatte er nur einen einzigen Diener. Er hegte den Grundatz, man müsse sich erst vierzig Jahre befinden, bevor man einen so wichtigen Schritt thue. Und als er sich endlich genug besonnen hatte, wies die Frau, die er heiraten wollte, wohl zu beider Glück, den Antrag zurück, weil auch sie sich besonnen hatte. Gleichwohl war der Gelehrte ein großer Freund von Kindern. Auch sein Zeitgenosse, der Engländer Newton, war ein Junggeheile, der sich sogar oftmals eine Mahlzeit selbst bereite. Bekannt ist die Geschichte, wie einst seine Haushälterin, die er fortgeschickt hatte, ihn bei ihrer Rückkehr dabei traf, wie er ein Ei hatte kochen wollen und dabei die Uhr ins kochende Wasser geworfen hatte, während er mit dem Ei in der Hand dastand. Rousseau, der ebenfalls Junggeheile geblieben war, wurde von seiner Haushälterin in furchtbarer Weise in den letzten Jahren seines Lebens tyrannisiert. Voltaire, Platon, Petrarca, Tasso, Dante, Raphael, Spinoza, Calderon sind unvermählt gestorben. Von neueren seien in hundert Reihen erwähnt Heinrich von Kleist, Hölderlin, Grillparzer, Hameling, Bauernfeld, Gottfried Keller, Graf Schack, Noquette, Nijssche, Brahms, die unvermählt geblieben sind. Auch unter Politikern sind viele Verächter der Ehe. Von den Politikern unserer Tage will ich nur die Junggeheile Gambetta, Caprivi, Eugen Richter, Basker, Bamberg erwähnen. Auch die drei bedeutendsten Maler aller Zeiten, Raphael, Michel Angelo, Leonardo da Vinci, sind unvermählt gestorben. Freilich kann man diese wohl kaum in die Reihe der eigentlichen Junggeheilen rechnen. Will man

von solchen reden, so wird man zwei Kategorien betrachten müssen, die der Frauenhasser und jene Kategorie Gelehrtennaturen, die sich in ihr Sinnen und Trachten so tief eingespinnen haben, daß die Reize des weiblichen Geschlechts ihnen eigentlich niemals aufgegangen sind. Solche echte Junggeheilenaturen waren zum Beispiel Kant und Beethoven. Kant äußerte sich über das weibliche Geschlecht etwa so: „Ein Frauenzimmer soll sein wie eine Turmuhr, um alles pünktlich und auf die Minute zu thun, und doch auch nicht wie eine Turmuhr, sie muß nicht alle Geheimnisse laut verkünden; sie muß sein wie eine Schnecke, häuslich, und auch nicht wie eine Schnecke, sie muß nicht all' das Ihrige am Leibe tragen.“ Kant's Häuslichkeit wurde zumeist von seinem Diener Lampe in Ordnung gehalten, was man so euphemistisch in Ordnung halten nennen darf. In Kant's Wohnzimmer waren von Staub und von den Dampfswollen seines Tabakrauchens die Wände vollständig grau überzogen, denn der Gelehrte war gegen Ordnung und Sauberkeit in dieser Beziehung sehr gleichgültig. Es störte ihn sogar, wenn der alte Lampe die gewohnte Unordnung irgendwie störte. Als einmal Kant's Freund, der Kriegsrat Schöffner, während des Zuhörens eines Gesprächs zwischen Kant und Hippel, einige Schriftzüge mit dem Finger an die Wand malte, wodurch der helle Grund wieder sichtbar wurde, sagte Kant: „Aber lieber Freund, warum wollen Sie den Altersmuthwillen zerstören? Ist eine von selbst entstandene Tapete nicht weit besser als eine erkaufte?“ Man wird aus allen diesen kleinen Zügen das echte Bild eines Junggeheilen wiederfinden, wie man sich einen solchen nur irgend in seiner Phantasie vorstellen kann. Und ein ganz ähnliches Bild erhält man von Beethoven. In seiner Wohnung herrschte eine grenzenlose Unordnung; Bücher und Musikalien lagen überall umher; hier sah man die Ueberreste eines kalten Frühstücks; hier volle, dort leere Gläser, auf dem Schreibtische die hingeworfene Skizze zu einem neuen Quartett, in einer Ecke Brot, auf dem Pianoforte gefaltete Gedanken zu einer Symphonie, daneben einen Korrekturbogen; Briefe von Freunden oder über Geschäftsangelegenheiten waren auf dem Fußboden umhergestreut; zwischen den Fenstern erblickte man ein Stück Strachino-Käse und daneben Ueberreste echter Salami von Verona. Der Komponist hatte in seiner Wohnung lange Ruhe. Raum war er eingeengt, als ihm schon etwas darin mißfiel. Einmal hatte er nicht weniger als vier Wohnungen auf einmal. In allem, was seine Musik nicht betraf, war er höchst ungehobelt; er konnte kaum etwas in die Hand nehmen, ohne es fallen zu lassen und zu zerbrechen. Er rasierte sich selbst, aber man sah es auch an seinem zerfetzten Gesichte. Man kann wohl kaum treffender das Wesen eines Junggeheilen schildern, als es durch diese Züge aus dem Leben Beethovens und Kants geschieht. Da aber wohl beide zu ihrer genialen Größe nur in dieser Eigenart gelangt sind, so darf man wohl annehmen, daß für sie die Ehe das Grab ihrer Größe gewesen wäre.

kaum 150 Schritt von uns in die offene See hinaus. Der Kapitän blickte sich, zielte, ein Witz, eine ringförmige Rauchwolke und ein weit in die Höhe hinüber donnender Knall. Der Schuß sah, es war ein Meisterschuß! Ein donnerndes Hurra folgte ihm aus unsern Reihen.

Auf der Dschunke sahen wir ein wirres Durcheinander; das Schiff begann sich erst langsam, dann schneller auf die Bodborde zu legen, noch einmal gestellte ein vielschimmiger Angstschrei zu uns herüber, dann verschwand die Dschunke langsam im Wasser; allerlei Gegenstände, mit einander ringende Menschen trieben auf der Oberfläche; hier und da löste sich aus dem Wirrwarr ein Kopf los und steuerte der Rüste zu. Das waren die guten Schwimmer.

Wir sahen dem furchtbaren Schauspiel schauernd zu, allein keine Hand regte sich, den Verurtheilten da unten Hilfe zu bringen. Sie hatten ihr Loos verdient; wie mancher wackere Seemann mochte unter ihren heimtückischen Streichen ungelommen sein.

Jetzt ereilte sie das gerechte Geschick. „Na mein Jung“, wandte sich jetzt Hein vergnügt schmunzelnd an den Lübeder; „wiltst Du jetzt glauben, daß unser Kapitän sein Handwerk versteht?“

Der Lübeder nickte glückselig. Eine Stunde später ließ der Alte Dampf aufmachen und wir traten die Fahrt an, nachdem das Deck geäubert und die weniger verwundeten Chinesen an Land transportiert waren. Abends gab „der Alte“ noch einen extra heißen Grog zum Besten, der mit einem kräftigen: „Hipp, hipp, hurrah!“ auf den alten Kopf geschossen wurde.

Der „Alte“ ruht nun längst neben seinem treuen Hein draußen, auf dem Boden des Meeres, auch die schmutzige „Quarta“ fand ihr Grab in der Nähe von Thai-wan-fu in den Wellen. Wir Ueberlebenden aber haben den beiden wackeren Alten und ihrem großartigen Verteidigungsmittel ein treues Gräbnis bewahrt. Sie zählten beide zu jenen immer seltener werdenden Kernnaturen, die mit Mut und Goltvertrauen auszurufen, ein ächtes, rechtes Vorbild für den deutschen Seemann sein und bleiben mögen.

Beschädigung von Telegraphen- und Fernsprech-Leitungen.

Fortgesetzt wird darüber geklagt, daß die Telegraphen- und Fernsprechanlagen in böswilliger oder mutwilliger Weise beschädigt werden. Man gibt ein Telegramm auf und nachher zu seinem Schaden erfahren, daß das Telegramm erheblich verzögert worden ist: irgend ein roher Mensch ein Stück Draht in die Telegraphen-Leitungen geworfen, diese dadurch unbrauchbar gemacht, so daß das Telegramm nur mit Verzögerung und auf Umwegen seiner Bestimmung zugeführt werden konnte. Oder man will schleunigst eine geschäftliche Angelegenheit am Fernsprecher erledigen; die Leitung ist gestört; ein mutwilliger Schulfabe hat das Vergnügen gemacht, mit Steinen nach den Porzellankugeln zu werfen und dadurch den Betrieb unterbrochen.

Dem Schulfaben mag füglich noch die Einsicht fehlen, um die Folgen seines Unfugs zu übersehen, hier kann die Belehrung durch Eltern und Lehrer helfen; als vollständig unbegreiflich aber muß es bezeichnet werden, wenn Erwachsene sich an den Telegraphen- und Fernsprechanlagen vergreifen, nach den Porzellankugeln werfen und schließlich die Drähte durchschneiden. Der Telegraph schließlich der Fernsprecher dient dem Wohle aller; öffentliche Telegraphenanlagen beschädigt, schädigt sich selbst.

Darum hat das Gesetz auch die Beschädigungen von Telegraphenleitungen, zu denen auch die Fernsprechleitungen gehören, mit schweren Strafen bedroht. Auf vorsätzliche Beschädigung steht bis zu drei Jahren Gefängnis und selbst fahrlässige Gefährdung der Telegraphenlinien wird noch mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mk. bestraft. Jeder, der sich ein Verbrechen, welches dazu beiträgt, die Fernsprechanlagen zu schädigen.

Kann übrigens der Thäter zum Ersatz und zur Strafe herangezogen werden, so wird demjenigen, welcher den Strafer bei der Polizeibehörde oder einer Post- oder Telegraphenanstalt anzeigt, seitens der Postverwaltung eine Belohnung bis zur Höhe von 15 Mk. gezahlt, selbst dann, wenn der Schuldige wegen jugendlichen Alters nicht bestraft werden kann.

Der Streit der Kohlengruben-Arbeiter

In Wales (England) droht weiteren Umfang anzunehmen. Der Vollzugsrat des Verbandes der Bergleute von Großbritannien fordert für alle seine Mitglieder eine sofortige 10prozentige Lohnerhöhung. Die Bergwerksbesitzer wollen die Sache in Erwägung ziehen und eventuell eine Konferenz mit den Vertretern der Arbeiter abhalten. — Seine Hauptstärke besitzt der Verband der Bergleute von Großbritannien in Lancashire, Yorkshire und den Wimmergraffschaften. In der großen Arbeitsperre des Jahres 1893 hat in diesen Kohlenrevieren keine Lohnerhöhung stattgefunden. Nach der Arbeitsperre wurde ein gemeinsames, aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehendes Amt eingesetzt. Das ist aber längst in Stücke gegangen. „Daily Chronicle“ hofft, daß die Sache friedlich geschlichtet wird. Das Jahr 1893 habe den Parteien zur Lehre gedient.

Pfändbarkeit der Sachen eines Schuldners.

Unter den Streitfragen, die bei der jetzt im Reichsgericht anhängigen zweiten Beratung des Gesetzesentwurfs wegen Änderungen der Zivilprozedurordnung zum Austrag gekommen sind, befindet sich auch die seit Jahren in den Kreisen der Sozialpolitiker verhandelte Frage, in welcher Weise die Pfändbarkeit der Sachen eines Schuldners eingeschränkt sein soll, ihm nicht seine ganze wirtschaftliche Selbstständigkeit zu rauben, ohne daß seine Gläubiger einen wirklichen Nutzen davon hätten. Eine bedeutende Verbesserung ist der Beschluß, wonach die Witwen und minderjährigen Kindern der Handwerker, werblichen Arbeiter u., wenn sie das Erwerbsgeschäft für die Rechnung durch einen Stellvertreter fortführen, die zur persönlichen Fortführung des Geschäfts durch den Stellvertreter unentbehrlichen Gegenstände pfandfrei sind. Einem Arbeiter mußte bisher schon sein Handwerkszeug, was er persönlich gebrauchte, gelassen werden; seiner Witwe dagegen konnte es — trotzdem sie sich doch in einer noch schlechteren wirtschaftlichen Lage befand — abgepfändert werden, während der vaterlosen Familie vielleicht durch Einstellung eines Gehilfen hätte geholfen werden können. Die Vorschläge, nach dem Muster der amerikanischen Gesetzgebung allgemein einen bestimmten Gelbbetrag pfandfrei zu lassen, wurde abgelehnt, weil sich eine solche Beeinträchtigung der Rechte der Gläubiger nicht rechtfertigen lasse.

Der Straßenstaub als Typhusvermittler.

Wie der Staub der Straße in einer ausgedehnten Typhusepidemie schuld sein kann, beobachtete jüngst ein französischer Arzt Dr. Jeannel in dem Dörfchen Mont-Dore der Auvergne, da war ein Typhuskranker in der ersten Dorfstreße. Seine Abgänge, die gerade die Typhusbakterien so reichlich enthielten, wurden einfach auf die Straße geworfen, trockneten rasch ein und vermischten sich mit dem Staub der Dorfstreße, der hier unbedenklich von allen Kindern und Erwachsenen ruhig lagerte. Der so infizierte Straßenstaub war der Ausgangspunkt einer Typhusepidemie, die zunächst die Nachbarhäuser der Straße ergriff und sich von da aus das ganze Dörfchen verbreitete. Die ersten Opfer der Seuche waren die kleinen Kinder die täglich in dem infizierten Staub und Sand der Dorfstreße herumspielten. Von 34 Typhusfällen in dem Dörfchen entfielen nicht weniger als 18 auf das Alter von unter 12 Jahren. In der Trinkwasser des Dorfes ließen sich zur Zeit keine krankhaften Keime, von denen die Epidemie hätte ausbreiten können, nachweisen, und eine einfache Ansäuerung des Stuhns, die im Besprengen und Auskehren des Straßenstaubs bestand, genügte, um die Typhusepidemie zum Stillstand zu bringen.

Eine indische Hinrichtung.

Welche besonderen Gebräuche die Indier selbst bei einer Exekution beobachten, darüber schreibt ein Engländer, der unlängst in Madras der Hinrichtung eines Mörders wohnte, folgende Einzelheiten. Der Verurtheilte, dessen Hinrichtung eine sehr ernste und gefäßte war, mußte sich dem Gefängnis gegenüber hinstellen, während ihm das Todesurteil vorgelesen wurde. Vollkommen ruhig und aufmerksam beobachtete der Unselige es mit an; seine Stirn war mit Sandelholz- und Safranpulver eingerieben und ein Kranz von Jasmin

fenhagel und auch die Auerdorscheunke mußte etwas abbekommen haben, denn wir sahen die Hallunken ganz verzweifelt auf das Ufer zuhalten, um auf Grund zu kommen.

„Na, die Geschichte war gut abgelaufen; wir bekamen am Abend frische Briefe und fortging's hinaus auf See. Seit jener Zeit aber hat der Alte, wenn wir hier in der Gegend herumliegen, immer seine besonderen Vorsichtsmassregeln getroffen.“

„Wah!“ machte der Lübeder, „ich sehe nichts davon; er schläft da oben und hat seine Büchsen und Waffen hinten in der Kajüte.“

„Wart's ab, Jung“, knurrte Hein den Zweifler an, „ich glaube, er braucht auch gar kein Pulver und Blei mehr, wenn's mal los geht.“

Der Lübeder lachte ungläubig, verstummte aber plötzlich, packte den Arm des ärgerlich auffahrenden Hein und blickte, ganz wie der alte Bootsmann, der soeben noch von seinem damaligen Steward erzählt hatte, mit angstvoll verzerrten Zügen nach dem Akerbied.

Wir folgten alle der Richtung seiner Blicke.

Einen Augenblick blieb alles stumm, dann aber brüllte Hein mit Donnerstimme zur Kommandobrücke hinauf:

„Kapit'n! De sind all dor!“

Und hinten an der Bordwand tauchten sie auf; erst 10, dann 20, 50, ja hundert runde Köpfe, ebensovieler verwegener Gestalten; in den Zähnen blitzende Messer, in den Fäusten Pistolen und Karabiner, so stürzte es nach vorn.

Es war ein furchtbarer Augenblick für uns, die Wehrlosen, tödlich Ueberraschten, Schreckgelähmten. Aber zu unser aller Erstaunen bremste sich Hein mit einemmal vergnügt schmunzelnd zu uns um und rief im schönsten Platt:

„Jungs, smiet Zu da! Nu sollt Si mol wat sehn!“

Gleichzeitig ward die vierschrotige Gestalt des Kapitän's auf der Kommandobrücke sichtbar und ohne eine Spur von Verwirrung oder Aengstlichkeit zu verraten, rief er einen kurzen Befehl durch das Sprachrohr in den Maschinenraum hinunter. Der Ruf mußte da drunten wie ein Blitzstrahl gewirkt haben,

denn wir hörten wie es in der Maschine lebendig wurde. Der Kapitän sprang zurück, blickte sich und stand dann, wie zum Kampfe bereit an der Brückenleiter, gerade vor der Front der andringenden Chinesen.

Uns schlug das Herz bis zum Halse, als die ersten Augen der wild freischwebenden Räuber über uns hinweg piffen, dann aber erregte sich, was ich Zeit meines Lebens nimmermehr vergeffen werde.

Der Kapitän hatte unter einer Segelhülle hervor einen dicken Glederschlauch ergriffen, dessen Mundventil geöffnet und dampfend und lauchend schon ein gewaltiger Strahl kochenden Wassers auf den anstürmenden Haufen. Wie werde ich das furchtbare, entsetzliche Jammergeheul vergeffen, mit welchem die soeben noch mordlustig nach vorn drängenden Angreifer Hals über Kopf, über einander toternd, einander niederschleudern und niederstehend vor dem furchtbaren, kochenden Wasser zurückprallten. Messer, Gewehre, Spizen, Stinkköpfe, alles flog zu Boden und heulend und gellend flutete alles vorwärts, wie die Ameisen rollten die häßlichen Reile über die Bordwand, während unser Kapitän mit kalblütiger Genauigkeit den kochenden Strahl immer dahin dirigierte, wo sich noch Gelfgefigter zeigten.

Vor Flinten- und Revolverkugeln, vor dem gewissen Tode waren diese Schurken nicht zurückgezogen, aber das siedende Kesselfwasser war ein zu mächtiger, ein zu entsetzlicher Feind. Einige der am schlimmsten vergifteten wälzten sich auf den Bordplanen in den entsetzlichen Qualen; das Fleisch hing ihnen in Fetzen vom Leibe; teils waren sie vom kochenden Wasser verbrüht, teils von den in Todesangst stürzenden Genossen zu Boden getreten, niedergebrosen.

Hein, der sich mit uns niedergeworfen hatte, um so den Augen der Angreifer zu entgehen, sprang auf, an das statliche Bordgeschütz heran, welches volle Ladung enthielt, richtete dasselbe und rief dann dem jetzt von der Kommandobrücke herbeieilenden Kapitän Rod triumphierend entgegen:

„Klar zum Schuß, Kapit'n!“

Der Alte spähte hinaus auf das Wasser; dort ruderte eine mächtige Dschunke,

blüthen schlang. Der Oberaufseher erging einen Befehl, die Dschunke zu würgen und würt. Pflicht thun und so sei es nur die berührt, sondern nachdem man i hatte, bestieg er oben angelangt. Marapana, R Hände und F Schlinge um d das Urteil der Körper

Die Kat

Eingabe an de beziehung im gungst und be gründung erhal Bezirks-Fernspr und eine Ausbe Wenn man von nannten Indust Offen usw. spre für eine beson

Note

auf einem de werten in der wurde rasch h nicht anders b ließ. Der Be

Ein so

Mailowski, der beschworen hat bestraft, wahr hat. Als er r gerichtet kam, be so wenig kum verlegung“ nio gewiesen, daß lichen Industrie Kollegen sehr seiner Bestrafu da er nur we fängnis verur

Schulpi

14. Februar 1 Armen zur vorgeführt wur sehr zurückgebl zweijährigen R ist der Sohn noch ein Jahr

Ein gr

geplant. Der produzenten le hat man erlan Ueberflusses a bis zum Eint sprechender M Möglichkeit f Errichtung bi mit den Kam

Eine st

vollführten ein digung in F sollte bestalle Prebiger R. Krängen mit gegenüber stel hörigkeit des ausmerksam, Da diesem M Prebiger das unterblieb.

Ueber

den Zaren boden der neu Baufommission Bar der Einw falls ein Alte Architekt und

Die

Lorenzo hat Truppe nach hier im Teatr kaum wieder, ziegelrot — fragten, war doch zum min beibehalten h sei, sich auf „Ich will nie auch in Zukun liegt in den S urteilen, nich aber Tina di schön, und nu wohl möglich

So gle Reichen und jedem Falle nügen wenig beim Rei

Ton Leb Eige Mä Fre Ueb Dff

Telegraphen-
auf und
Telegraphen-
der Mensch
geworfen
Telegraphen-
Bestimmung
kleinigt
ledigen;
knahe hat
Porzellang
brochen.

Einricht f
hier kann
en; als
werden,
unpfech
und sch
Telegraph
alle;
bigt sich
abigungen
pfechtheit
vor fä
Gefä
nem Sa
Jeder
die Tele

und zur Str
her den T
oder Tele
g eine Be
st dann, we
bestraft w
Arbeiter
anzunehm
te von G
eine sofor
bisher w
eine Kon
Seine G
Großbritan
schaften.
hat in di
en. Nach
beitgeben
ist aber l
daß die So
893 habe

uldners.
im Reich
wurfs we
trag gekom
en Kreise
eise die P
anten sei,
ist zu ra
davan h
B, wonach
andwerker,
eschäft für
die, die zur
in Stel
Einem T
was er
Witwe dag
noch schle
werden, w
ung eines
Vorschläge,
ne Gemein
urde abge
der Gläub

ermittler.
ausgedeh
ngst ein fr
Mont-Dera
in der ein
Typhusba
auf die Str
sich mit
in allen R
schenfah
die zunä
da aus d
in dem
herumspie
nicht wen
hren. In d
eine krank
ätte aus
ung der St
Straßenst
n Stills

selbst bei
Engländer,
te, dessen
sich dem
obesurteil
merkham
mit Sandel
von Jasmi

blüten schlang sich um seinen stolz aufgerichteten Nacken. Der Oberaufseher fragte den Beurteilten dann, ob er noch irgend einen Wunsch hätte, den man ihm vor der Vollstreckung des Urteils gewähren könne. Die Antwort lautete ernst und würdevoll, daß der Henter ohne Zögern seine Pflicht thun möge; wenn er eine Bitte aussprechen dürfe, so sei es nur die, daß sein Leichnam nicht von den "Toties" berührt, sondern seinen Angehörigen übergeben werden möge. Nachdem man ihm die Erfüllung dieses Wunsches zugesichert hatte, bestieg er die Stufen, die zum Schaffot hinaufführten. Oben angelangt, sprach er laut und pathetisch die Worte: "Narayana, Rama Rama, Sitarama!" Dann wurden ihm Hände und Füße gebunden, das Gesicht bedeckt und die Schlinge um den Hals gelegt und in wenigen Minuten war das Urteil vollzogen. Nach Verlauf einer Stunde wurde der Körper des Hingerichteten seiner Familie ausgeliefert.

Von nah und fern.

Die Kaufmannschaft Gwelsbergs hat in einer Eingabe an den Staatssekretär des Reichspostamtes die Einbeziehung der Stadt Gwelsberg in die allgemeine Fernsprecheinrichtung im niederrheinisch-westfälischen Industriebezirk nachgesucht und heute einen ablehnenden Bescheid mit der Begründung erhalten, daß Gwelsberg außerhalb der für die Bezirks-Fernsprecheinrichtung festgesetzten Grenzen gelegen sei und eine Ausdehnung der letzteren grundsätzlich nicht statthabe. Wenn man von Gwelsberg aus nach einem Punkte im genannten Industriebezirk, sei es nach Wissen, Hattungen oder Essen usw. sprechen, dann muß selbst der Telefonbesitzer hierfür eine besondere Gebühr von 25 Pfg. entrichten.

Kote Fahne. In den höchsten Spitzen zweier hohen, auf einem Berge stehenden Bäume bei Hohenlimburg wehten in der Frühe des 1. Mai zwei rote Fahnen, die eine wurde rasch heruntergeholt, der anderen konnte die Polizei nicht anders beikommen, als indem sie den Baum — fällen ließ. Der Besitzer will Schadenersatz beanspruchen.

Ein sonderbarer Heiliger ist der Arbeiter Jos. Malowski, der in Altena in einer Straßsche als Zechenbesitzer hatte, er sei wegen Körperverletzung noch nicht bestraft, während er tatsächlich deshalb 3 Monate bekommen hat. Als er nun wegen Meineides vor das Hagener Schwurgericht kam, behauptete er, als geborener Pole, des deutschen so wenig kundig zu sein, daß er den Ausdruck "Körperverletzung" nicht verstanden habe. Nun wurde aber nachgewiesen, daß der gute Mann seit 14 Jahren in der westfälischen Industrie-Gegend beschäftigt ist, sich mit seinen Arbeitskollegen sehr gut unterhalten konnte und selbst früher von seiner Bestrafung gesprochen hat. Er kam noch billig davon, da er nur wegen fahrlässigen Falscheides zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Schulpflichtig aber noch nicht schulfähig ist ein am 14. Februar 1892 geborener Knabe besandenen worden, der in Darmen zur Aufnahme in die Volksschule dem betr. Rektor vorgeführt wurde. Der arme, in seiner körperlichen Entwicklung sehr zurückgebliebene, kränkliche Junge hat die Größe eines zweijährigen Kindes und wiegt ungefähr 10 Kilogramm. Er ist der Sohn eines Riemendrebers. Vorläufig wird der Kleine noch ein Jahr vom Schulbesuch zurückgestellt werden.

Ein großes Rühlhaus für Butter wird für Berlin geplant. Der Gismangel dieses Jahres broht die Butterproduzenten lebhaft in Mitleidsenschaft zu ziehen. Außerdem hat man erkannt, wie wichtig es sein würde, zurzeit eines Ueberflusses an Butter diesen dem Markte zu entziehen und bis zum Eintritt einer günstigeren Konjunktur in zweckentsprechender Weise auf Lager nehmen zu können. Diese Möglichkeit soll nun das geplante Rühlhaus bieten, zu dessen Errichtung die Brandenburgische Landwirtschaftskammer sich mit den Kammern der östlichen Provinzen verbinden soll.

Eine fleischhafte sozialdemokratische Demonstration vollführten einige dumme Jungen gelegentlich einer Beerdigung in Friedrichshagen. Der Sohn der Witwe C. sollte bekränzt werden. Zur Trauerfeier im Hause war Prediger A. anwesend, dem sich die betr. Jungen mit Kränzen mit roter Schleife und — brennenden Zigarren gegenüber stellten. Der Prediger machte sie auf die Ungehörigkeit des Zigarrenrauchens im gegebenen Momente aufmerksam, ersuchte auch, die roten Schleifen zu entfernen. Da diesem Wunsche nicht Folge geleistet wurde, verließ der Prediger das Trauerhaus und die Einsegnung der Leiche unterblieb.

Ueber ein rechtzeitig verhindertes Attentat auf den Zaren wird aus Petersburg gemeldet: Unter dem Fußboden der neuen Kathedrale in Zarstkoje Selo sei von der Baukommission eine Minenanlage entdeckt worden. Da der Zar der Einweihung der Kirche beizuohnen wollte, so ist jedenfalls ein Attentat auf sein Leben verhindert worden. Der Architekt und seine Arbeiter sind in aller Stille verhaftet worden.

Die Frau, die gern häßlich sein möchte. Tina di Lorenzo hat sich nach ihren deutschen Erfolgen mit ihrer Truppe nach Neapel, ihrer Heimatstadt, begeben und tritt hier im Teatro Sonnazaro auf. Das Publikum erkannte sie kaum wieder, da sie ihrem Haare eine neue Färbung — ziegelrot — gegeben hat. Ihren Freunden, die sie erkannten, fragten, warum sie denn nicht das herrliche goldblond oder doch zum mindesten das natürliche kastanienbraun ihrer Haare beibehalten habe, gab sie zur Antwort, daß sie entschlossen sei, sich auf der Bühne so häßlich wie möglich zu machen. "Ich will nicht," so ungefähr drückte sie sich aus, "daß es auch in Zukunft von mir heißt, wie von Simon: 'ihre Kraft liegt in den Haaren.' Man soll mich als Künstlerin beurteilen, nicht als schöne Frau." Zu allem Unglück bleibt aber Tina di Lorenzo auch mit ziegelrotem Haar bezaubernd schön, und nun gerbricht sich die Arme den Kopf, wie sie sich wohl möglichst häßlich machen könne.

Reich und Arm.

So gleichzeitig die Handlungen und Eigenschaften beim Reichen und beim Armen auch sein mögen, sie werden in jedem Falle doch verschiednen bezeichnet; dies zu beweisen genügen wenige Beispiele:

beim Reichen sagt man	beim Armen dagegen
Tourist	Bagabund
Extrulant	Gauner
Lebemann	Trunkenbold
Eigenartig	Verrückt
Müde	Faul
Freimütig	Fälschhaft
Ueberlegt	Feig
Offenherzig	Einfältig.

Zum Mai-Umzug.

(Ein zeitgemäßes Gedicht.)

"Wer fährt schon so früh im Morgenwind?"
"Es ist der Möbelwagen, mein Kind."
"Da packen sie all unsere Sachen hinein;
Es soll ja heut noch gezogen sein."

"O Mutter, nun sag, und die Männer dort,
Die da schleppen und ächzen in einem fort?"
"Das sind die Packer, mein Tochterlein —
"Gott will" unsere Sachen gnädig sein!"

"So will ich mit schaffen und tragen schnell
Die Lampe dort und das Büchergestell!"
Das Tochterlein eilet, fahrt rüstig zu,
Nimmt unter die Arm' noch zwei Gummischuh.

Der Mutter graufest, sie stürzt geschwind
Zur Treppe zu, halten das emsige Kind —
Zu spät — im Hause wälzen im nu
Sich Tochter und Lampe und Gummischuh . . .

Lokales.

Der Krieger- und Landwehr-Verein Hattungen feiert sein diesjähriges Stiftungsfest am Sonntag, den 17. Juli, im Saale und in den Garten-Anlagen des Westfälischen Hofes (H. Bömingshaus). Abends vorher findet Konzert statt. Die Musik wird von der Kapelle des Infanterie-Regiments No. 56 ausgeführt.

Von den Vergleuten des Ruhrreviers schied sich eine größere Zahl an, nach Dena-brück überzusiedeln. Vorwiegend sind es Leute, welche aus dortiger Gegend stammen und die nun die gegenwärtige Saison auf der Dena-brücker Grube — es wird dort nämlich ge-freist — wahrnehmen wollen, um in der Heim-landschaft zu finden. Dadurch werden natürlich auf den Ruhrzechen Plätze frei, die nun vielleicht durch westpreussische und Arbeiter polnischer Zunge besetzt werden. Für die freikommenden Arbeiter des Ruhrreviers hat die Auswanderung die unangenehme Folge, daß ihnen dadurch die Aussicht auf Wiedereinstellung sehr vermindert wird.

Zechenver. Sommerbänker Tiefbau. Im 1. Quartal cr. betrug die Förderung und der Absatz an Kohlen 34 264 t, die Summa der Einnahme 303 118 Mk., der Betriebs-überschuß 12 330 Mk. Auf Neuanlagen wurden 56 771 Mk. verwandt.

Zechen-Deutschland, Siedlungshausen. Die Abrechnung für das 1. Quartal cr. weist eine Kohlenförderung von 11 628 t nach; gegenüber 97 815 Mk. Einnahmen, stellten sich die Ausgaben (einschl. 5625 Mk. Anteileamortisation, Zinsen) auf 123 382 Mk. Sodas ein Betriebsüberschuß von 25 567 Mk. erforderlich wurde. Für Neuanlagen pr. 1. Quartal cr. wurden ferner 3029 Mk. aufgewendet, sodas sich hinsichtlich dieser beiden Posten der Jahresbestand (1. Januar cr. 36 851 Mk.) am 31. März auf 8256 Mk. stellte. Aus dem Jahresbericht pr. 1897 geht hervor, daß sich die Kohlenförderung der Zechen in dieser Zeit um 22 216 t oder 80.14 pCt. gehoben hat, wobei zu bemerken ist, daß der Schacht Rudolf nur ca. 9 Monate in Förderung gewesen ist. Die zu Anfang des Jahres 1897 vom Kohlen Syndikat beschlossene allgemeine Förderungsbeschränkung wurde, da sich der Unterbring der vollen Förderungen keine Schwierigkeiten in den Weg stellten, wieder aufgehoben, und war dadurch den Zechen Gelegenheit gegeben, sich zu ihrer vollen Leistungsfähigkeit zu entfalten. Die vom Kohlen Syndikat ermittelte Minderförderung in 1897 gegenüber der gesamten Förderleistung hat nur 2.2 pCt. betragen. Wenn es bei solch günstiger Geschäftslage nicht möglich war, die volle Förder-leistung von 130 500 t zu erreichen, so hatte das seinen Grund in der unzureichenden Zahl von Arbeitskräften, welchem Mangel bei der exponierten Lage des hiesigen Reviers auch nicht sogleich abgeholfen werden konnte, sodas die Verwaltung gezwungen war, von der Förderleistung einen Teil abzumelden. Zu bemerken ist noch, daß sich der Durchschnittslohn für die Arbeiter auf 3.53 Mk. bzw. 3.28 Mk. stellte (nach Abzug von Brennstoff und Sprengmaterial), 1896 betragen diese Sätze auf den beiden Schächten der Zechen 3.13 Mk. bzw. 2.99 Mk. Im Monat Oktober ist der Betrieb auf Schacht Rudolf eingestellt und die Verlegung nach Schacht Ulen-berg verlegt worden.

Eine schriftstellernde Königin in der Verbannung.

Die einstige Herrscherin Hawaii, Lilia Kolani, welche 1893 infolge einer Revolution ihr Land verlassen mußte, nachdem sie ver-sucht hatte, zur Stärkung der Krone die Ver-fassung in ungeschicklicher Weise abzuändern, wendet seitdem ihre Zeit gut an, sie ist näm-lich Schriftstellerin geworden. Sie ist heute ungefähr 60 Jahre alt und soll äußerst intel-ligenter sein. Sie spricht und schreibt perfekt englisch, spielt mehrere Instrumente und hat auch selbst einige Stücke komponiert. Mit ihrem Bruder, dem Prinzen Kalakaua, hat sie schon früher ein dickleibiges englisches Buch in Newyork her übergeben, auf dessen Titel-blatt sich das Porträt der Königin in eleganter Balltoilette befindet. Jetzt hat sie soeben eine Geschichte ihres Landes veröffentlicht. Diese Geschichte endet mit einem warmen Aufruf an die amerikanische Nation, welcher mit den Worten beginnt: "Rechtschaffene Leute der Vereinigten Staaten, als Christen hört dieses Plädoyer für ein Volk, welches man mit Füßen tritt! Die Regierungsform meines Landes ist meinen Unterthanen ebenso teuer wie Euch die Eure. Sie lieben ihr Vaterland wie Ihr das Eure. Ihr besitzt ungeheures Gebiet, strebt nicht nach dem Besitze unseres so unbedeutenden Ländchens! Fürchtet die Rache Gottes u.s.w. u.s.w.?" Aber die arme Lilia Kolani wird wahrschein-lich tauben Ohren predigen, und trotz ihrer Drohungen werden die "rechtschaffenen Leute der Vereinigten Staaten" eines schönen Tages, ohne viel Umstände zu machen, Hawai einfladen.

Das größte Fernrohr der Welt.

Dem Fernrohrriesen der Viek-Sternwarte auf dem Mount Hamilton ist ein Rival ent-standen. Die Yerkes-Sternwarte zu Willi-amsbay in der Nähe von Chicago besitzt das größte Fernrohr der Welt. Bei dem Viek-Teleskop beträgt der Durchmesser des lichtsam-melnden Glases, des Objektivs, 36 englische Zoll — es ist daher ein 36-Zöller. Das Yerkes-Fernrohr ist ein 40-Zöller — 1,016 Meter Öffnung hat sein Objektiv. Nabzu 20 Meter lang ist das Rohr, in der Mitte von 1.32 Meter Durchmesser. Aus Stahl gefertigt, wiegt es 6000 Kilogramm. Von den beiden Armen, um welche das Fernrohr gedreht werden kann, ist die nach dem Pol gerichtete, die Stundenaxe, 4.1 Meter lang, hat 380 Millimeter im Durchmesser und wiegt 3604 Kilogramm; die zweite, die Dekli-nationsaxe, ist 3.5 Meter lang, hat einen Durchmesser von 300 Millimeter und ein Gewicht von 1600 Kilogramm. Die Teile, die sich um diese Axen drehen, wiegen zusam-men 20 300 Kilogramm, d. h. etwa so viel wie ein vollbeladener Güterwagen. Und diese Teile folgen einem leichten Druck der Hand nach jeder Richtung hin leicht und willig — ein Kunstwerk der Mechanik! Das ganze Fernrohr mit seiner Montierung hat ein Gewicht von 76 200 Kilogramm, d. i. so viel wie zwei Lokomotiven!

Die Leistungen dieses gigantischen Fern-rohres sind nach einer Rede, die der Direktor der neuen Yerkes-Sternwarte bei ihrer Er-öffnung hielt, sehr zufriedenstellende. Bei 2080facher Vergrößerung konnten Sterne, deren Abstand von einander geringer als 1/10 Bogensekunde ist, noch deutlich als Doppelsterne erkannt werden, während bei einer 3750fachen Vergrößerung, wohl der stärksten, die je bei einem Teleskop zur Anwendung gekommen ist, enge Doppelsterne sehr scharf gesehen wurden und mit Leichtigkeit gemessen werden konnten.

Sechs Leichenträger.

Ein frommer Mann, der vor mehr als 200 Jahren lebte, pflegte folgendes zu sagen: Wenn ich meine Augen auf unsere Jugend werfe, erblicke ich sechs Totengräber.

Der erste heißt Trunkenheit. Wie man-cher trinkt sich zu Tode! Die Saat verdirbt, wenn sie überschwemmt wird. Das Bittlein geht aus, wenn du zu viel nachschüttelst. Willst du lange leben, o Jüngling, so höre auf, unnützig zu trinken.

Der zweite heißt Unkeuschheit. Wie man-cher bringt sich dadurch zu Tode! Durch un-gezügelter Lust wird der Körper entkräftet und verliert seine Stärke. Ist es nicht also? Was brennt, wird endlich verzehrt.

Der dritte heißt Zorn. Eifer und Zorn verkürzen das Leben, sagt Sirach, und der Ap. Paulus sagt: "Zorn bringt Haber, Haber bringt oft Mord und Totschlag."

Der vierte heißt Ungehorsam gegen die Eltern. Wir wissen, was das vierte Gebot für einen Segen im Munde hat; wer es nicht hält, den trifft der Fluch. Ein dürres Holz, das sich nicht will beugen lassen, muß brechen.

Der fünfte heißt böse Gesellschaft. Ach, wie manchen hat sie um der Seelen Selig-keit gebracht! Der Lebendige wird den Toten nicht ins Leben zurückrufen, den Toten aber wird den Lebendigen gewiß durch seinen Le-chengeruch töden.

Der sechste und letzte heißt Müßiggang, der den Menschen bei lebendigem Leibe begräbt. Müß denn ein Müßiger mehr als ein Toter? Wenn der Baum nicht will Früchte tragen, wird er abgehauen und ins Feuer geworfen.

Bedenket dies, und wenn ihr Lust habt zu leben, so laßt diese Totengräber stille stehen."

Die merkwürdigste Frau der Welt.

Ist unzweifelhaft Miß Gualima Tarbo, geboren auf der Dreifaltigkeitsinsel in West-Indien. Ob-sondem dem Volke unbekannt, bildet sie schon seit Jahren in medizinischen Kreisen den Gegenstand fortwährenden Studiums und ist trotzdem noch immer für tausende von Ärz-ten ein Geheimnis, ein tiefes Rätsel geblie-ben. Sie ist 26 Jahre alt. Seit ihrer Ge-burt hat sie noch nie körperlichen Schmerz empfunden, denn es fehlt ihr der Gefühlsinn vollständig. Nadeln, in die empfindlichsten Teile des Körpers, z. B. unter die Finger-nägel getrieben, Messer, durch ihre Muskeln gestochen, verursachen ihr nicht den leisesten Schmerz. Selbst ein rothglühendes Eisen, das auf ihre Haut gelegt wird, ruft nicht das geringste Schmerzgefühl hervor, und nach Verlauf von 1 — 2 Stunden ist jede Wunde wieder geheilt. Noch wunderbarer und für die Ärzte unerklärlicher ist die Gewalt, wel-che Miß Tarbo über ihren Blutumlauf besitzt. Wird z. B. eine Schlagader ihres Körpers geöffnet, so vermag sie durch eigene Willens-kraft augenblicklich diesen Blutstrom zu stillen. Ihr Körper ist ferner ganz unempfindlich gegen jegliches Gift. Selbst der Biß der giftigsten Schlangen, von denen sie sich verführerische beissen ließ, erzeugte bei ihr keine Spur von Unwohlsein. Keine von den, für die anderen Menschen so schreckliche Krankheiten, wie Cho-lera, Diphtherie, Typhus, Schwindstucht u. s. w. kann für sie gefährlich werden. Es wurden ihr ärztlicherseits die Reime dieser verschiedenen

Krankheiten in das Blut eingespritzt, ohne daß sie den geringsten Nachteil auf ihre Gesundheit ausübten. Doktor Pleyfair, ein berühmter Arzt, ist der Meinung, daß sie deshalb frei von Gefühl ist, weil in ihrem Körper keine Verbindung zwischen den Bewe-gungs- und Empfindungsnerven besteht.

Geheimsprache für Liebende.

Es ist die zwar dem jüngeren Geschlecht, aber nicht den Älteren und Eltern bekannte "Briefmarken-Sprache", deren Schlüssel fol-gender ist: Rechts oben aufrecht: "Ich wünsche Deine Freundschaft". — Rechts oben quer: "Liebst Du mich?" — Rechts oben verkehrt: "Schreibe nicht mehr!" — Rechts oben schräg: "Schreibe sofort!" — Links oben aufrecht: "Ich liebe Dich!" — Links oben quer: "Mein Herz gehört einem andern." — Links oben verkehrt: "Grüß Gott, Liebchen!" — Links oben schräg: "Wir sind einig". — Rechts unten aufrecht: "Deine Liebe macht mich glücklich." — Links unten aufrecht: "Treue Liebe findet ihren Lohn." — Rechts unten verkehrt: "Du bist nichts wert." — Links unten verkehrt: "Du hast Dich durch Prüfungen bewährt." — Rechts unten quer: "Geteilter Schmerz ist halber Schmerz." — Links unten quer: "Laß mich allein mit meinem Schmerz." — Rechts unten schräg: "Sei schweigsam." — Links unten schräg: "Verheimliche nichts." — In einer Linie mit dem Familiennamen: "Nimm meine Liebe an." — Desgleichen quer: "Ich sehne mich."

Watt- und Börsenberichte.

* Duisburg, 2. Mai.

Weizen, inländischer 25.50—26.00 Mk. Weizen, Donau 24.50—26.50 Mk. Weizen, Schwarzmeer 24.50—26.50 Mk. Weizen, Azow 24.50—26.50 Mk. Weizen, Amerikaner 24.50—26.50 Mk. Roggen, inländ. 18.50—18.75 Mk. Roggen, Donau 18.00—19.00 Mk. Roggen, Schwarzmeer 18.00—19.00 Mk. Roggen, Amerikaner 18.00—19.00 Mk. Hafer, inländischer 18.25—18.50 Mk. Hafer, Donau 18.00—19.00 Mk. Hafer, russ. 18.00—19.00 Mk. Futtergerste 14.00—14.50 Mk. Mais, Amerik. 12.00—12.25 Mk. Mais, Donau 00.00—00.00 Mk. Mais Cinquant 13.50—14.00 Mk. Buchweizen 00.00—00.00 Mk. Raps 00.00—00.00 Mk. Leinfaat, russische 00.00 bis 00.00 Mk. Weizenmehl Nr. 000 33.50—34.50 Mk. Weizenmehl Nr. 0 32.50—33.00 Mk. Roggenmehl Nr. 0 25.50—26.50 Mk., Roggenmehl 01 24.50 bis 25.00 Mk. Vollmehl 10.25—11.00 Mk. Grand 9.00—9.75 Mk. Kleie 10.25—11.00 Mk. Rübsöl roh inkl. Fab 00.00—00.00 Mk. Gerstenfuttermehl 10.00—11.00 Mk. Per 100 Kilo frei Wagon Duisburg-Dafen.

Die starke Aufwärtsbewegung, von der am vorigen Montag berichtet wurde, artete weiter-hin in eine wilde Preissteigerung aus, wodurch Preise aller Getreidegattungen ferner 10—15 Mark per 1000 kg gewannen. Ursache dieser wilden Steigerung ist weniger der Krieg, als vielmehr die aufs Newyorker gespannte Aufmerk-sung der Preistreiber in New-York und Chi-cago, welche den Krieg als Hilfsmittel gründ-lich auszunutzen verstehen. Das Geschäft war in vergangener Woche der Marktlage entspre-chend natürlich sehr lebhaft, sowohl im Zif-Ge-schäft wie im Wagon-Geschäft war der Umsatz ein sehr großer, wo der Umstand, daß fast sämtliche Mühlen ohne Vorräte sind, verstärkend mitwirkte.

* Essen, 3. Mai. Auftrieb: 810 Großvieh 94 Baugen resp. Bullen, 1150 Schweine, 1160 Kälber, 50 Schafe. Handel ziemlich lebhaft. Preise: Großvieh la. 57—60 Mk., Ma. 53—56 Mk., Ma. 42—48 Mk., Baugen resp. Bullen 47—54 Mk., Schweine 48—55 Mk., Schafe 50—60 Mk. pro 50 kg Schlacht-gewicht, Kälber 28—40 Mk. pro 50 kg Lebendge-wicht.

Humoristisches.

Unerwarteter Bescheid.
Buchhalter: "Heute, Herr Prinzipal, sind es zwanzig Jahre, daß ich in Ihren Diensten stehe!" — Prinzipal: "Da sehn Sie, wie lange ich Gebuld mit Ihnen gehabt habe!"

Das Allernueste.

Premierleutnant Graf Goeken, welcher vor kurzem aus den Vereinigten Staaten nach Berlin zurückgekehrt ist, wurde zum Großen Generalstabe kommandiert und hat den Befehl erhalten, abermals als Militär-attaché nach Washington zu gehen und den Bewegungen der Unionsarmee zu folgen, um dem Kaiser über den Gang des Krieges zu berichten. Er wird in kürzester Frist nach Amerika abreisen.

Nach einem Telegramm aus Manila sind bei dem Bombardement 300 Häuser zer-stört worden. In spanischen Regierungskrei-sen besteht die Hoffnung, daß Deutschland und Rußland sich zu Gunsten Spaniens in Washington verwenden werden.

Aus New-York

wird gemeldet, daß aus Furcht vor einem Angriff des spanischen Geschwaders ein großer Ueberwachungsdienst auf hoher See eingerichtet wird. Vier Hilfskreuzer fahren aus, um den Weg des spanischen Geschwaders aus-schließlich zu machen. In den Werften von Portland wurde eine Verschwörung entdeckt, die den Zweck hatte, zwei im Bau befindliche Torpedoboote zu zerstören. Zwei unter die Rumpfe gelegte Bomben explodierten. In-folgedessen wurden in der Nähe des Dynamit-depots Doder zwei Individuen spanischen Ursprungs verhaftet, die sich verzweifelt gegen die Festnahme wehrten.

Strohüte a St. von 40 Bg. bis zu den feinsten empfiehlt in größter Auswahl G. Krick, Berückermacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Kolossal billig. Herren- Sonntags- Anzüge.

- Herren-Anzüge in Burgin 8, 9, 10 Mk.
- Herren-Anzüge in schönen hellen, modisfarbigen Burgin-Stoffen 11, 12, 13 Mk. und höher.
- Herren-Anzüge in dunklen Burgin-Stoffen 14, 15, 16 Mk.
- Herren-Anzüge in Cheviot 12, 14, 15 Mk.
- Herren-Anzüge in prima Cheviot-Stoffen, hohellegant, 20, 22, 24 Mk. und höher.
- Herren-Anzüge in Kammgarn 14, 16, 17 Mk.
- Herren-Anzüge in prima Kammgarn-Stoffen 21, 23, 25, 27 Mk. u. höher.
- Herren-Anzüge in den neuesten Olive-Farben, hohellegant gearbeitet, 19, 21, 24 Mk.
- Herren-Anzüge in Beige-Farben 16, 18, 20 Mk.
- Herren-Anzüge in feinsten Beigefarben-Stoffen 22, 24, 28 Mk.
- Herren-Anzüge in Crepon-Gewebe 18, 20, 22, 23 Mk.
- Herren-Anzüge in Diagonal 16, 18, 20 Mk.
- Herren-Anzüge in modisfarbigen Anzügen in allen Preislagen.

Burschen-Anzüge, Knaben-Anzüge, Sonntags-Hosen

zu fabelhaft billigen Preisen und in ganz enormer Auswahl.

Jeder Käufer eines hohellegant, Herren-Anzuges von 24 Mark an erhält einen eleganten Hut zum Geschenk.

Essener Consum

in Hattingen,
Bahnhofstr. 12.

Seifen, kurze, lange und halblange, wie Wägen u. c. in jeder Holzart wie Qualität a St. 2, 10, 20, 35, 40 50, 75 Bg., 1.-, 1.50, 2.50, 3.50 5 Mk. u. höher empfiehlt in größter Auswahl G. Krick, Berückermacher und Friseur, Bahnhofstr. 12.

Den nachträglichen Bestellern auf die

Wandkarte

des Deutschen Reiches

zur gest. Nachricht, daß der ganze Vorrat geräumt ist.

Da noch fortwährend Exemplare gewünscht werden, so werden wir, um der steigenden Nachfrage zu genügen, noch für die innerhalb 14 Tagen einlaufenden Bestellungen, Exemplare fertigen lassen, sofern die Anzahl die Neuanfertigung, die für uns nicht ohne Kosten, sich lohnen sollte.

C. Hundt sel. Wwe., Verlag des Polen aus dem Rührthal.

Deutsche Nationalfeste. Aufruf.

Mit der erfolgten Wahl des Festortes Niederwald-Nädesheim sind die ersten Vorarbeiten zur Einrichtung der Deutschen Nationalfeste beendet; wir treten in der Überzeugung, daß die an den Festort gestellten Bedingungen demnächst ihre weitere Erfüllung finden werden, jetzt an die Durchführung des vaterländischen Unternehmens heran.

Hoch über den Ruten des Rheins, dort, wo die Germania stolz und friedensstark die Kaiserkrone über die deutschen Lande emporhebt; an den Ufern des Stromes, um den das deutsche Volk gelitten und gestritten hat, seitdem es in die Weltgeschichte eingetreten ist; an der Stelle, wo der erste Kaiser des neuen Reiches inmitten seines Volkes dessen siegreich errittene Einheit feierte: Dort, auf dem Niederwald, soll die Feststätte geschaffen werden, welche dereinst zum Weisplatz der Nation, ja, des gesamten deutschen Volkstums werden möge!

Was wollen die Deutschen Nationalfeste?
Sie wollen den Reichsgedanken und vaterländischen Empfinden festigen, deutschen Bürgerstolz stärken, ein Vorbild der Einfachheit der Sitten im Festeleben schaffen und Volksgegendheit wie Volkskraft heben. Dies unter der lebendigen Mitwirkung deutscher Kunst im Wettstreit der Völker zum schönen Ausdruck zu bringen, und diese Aufgaben auf alle unsere Volkstheile zu ihrer Läuterung und Bereicherung zu übertragen; das betrachten wir als die großen Ziele der in vier- oder fünfjährigen Zwischenräumen zu feiernden Deutschen Nationalfeste. Für diese hohen vaterländischen Ideale muß das ganze deutsche Volk gewonnen werden!

Diese Aufgabe fällt vor allem den Orts-Ausschüssen zu, die sich über die deutschen Lande und über die Fremde, wo Deutsche wohnen, verbreiten sollen. Damit werden die Orts-Ausschüsse zu den wichtigsten Trägern deutschen Volkstums! Von ihnen geht die Arbeit unmittelbar im Volke aus, und auf ihrer Thätigkeit und hingebenden Mitarbeit beruht das Deutsche Nationalfest jetzt und für alle Zeiten, beruht beionders die Wahrung eines mächtigen deutschen Nationalgefühls in allen Kreisen des Volkes.

Darum richten wir an alle, die für solche Ziele wirken wollen, die Bitte, nunmehr in ihren Kreisen die Bildung von Orts-Ausschüssen in die Hand zu nehmen. Unsere Reichsleitung, Vorkommender Bürgermeister Seyne in Götting, wird den Reichsgebiete wohnenden, und unsere Alldutsche Abteilung, Vorkommender Reichstags-Abgeordneter Professor Dr. Haffje in Leipzig, den außerhalb der Reichsgrenze ansässigen Deutschen mit Rat und That, besonders auch mit den erforderlichen Schriften zur Seite stehen. Aber auch an alle diejenigen, die sich nur für ihre Region, als Förderer des Unternehmens, in dessen Dienst stellen wollen, richten wir die Bitte, ihren Namen dem mitunterzeichneten 1. Geschäftsführer Herr Dr. Kols in München, mitteilen zu wollen.

Hand in Hand mit diesem auf die Erreichung idealer Güter im Volke gerichteten Streben muß aber, wo wir jetzt an die Durchführung des vaterländischen Planes herantreten, auch die Beschaffung der notwendigen Mittel gehen.
Groß ist unsere Arbeit und groß sind naturgemäß auch die Mittel, deren wir bedürfen, um selbst bei bescheidenem Beginn eines des deutschen Volkes würdige Einrichtung schon für 1900 schaffen zu können.

Wir haben die feste Überzeugung, daß unser deutsches Volk gern bereit sein wird, diese Mittel in zureichendem Maße für ein solches Werk aufzubringen. Denn wenn im Jahre 1900 das erste Deutsche Nationalfest gefeiert wird, dann muß es ein würdiges, ein stolzes Bild sein, das von den Höhen des Rheines herab in die deutschen Lande schaut. Das Fest muß Zeugnis dafür ablegen, daß wir Deutsche es endlich gelernt haben, mit großem Eifer uns zur Ausführung eines großen nationalen Gedankens zusammenzufinden. Denn ein Werk gilt es zu fördern, mit dessen Vollendung deutsche Vaterlandsiebe, deutsche Volkskraft und deutscher Bürgerstolz zu neuer kräftiger Blüte sich entfalten werden!

Wir wenden uns an alle Deutschen im Reich und im Auslande, auf daß jeder einzelne sein Scherlein, sei es als einmalige, sei es als laufende Beihilfe hierzu beitrage. Wir wenden uns insbesondere an alle Vereine, die der Volksgegendheit und der Pflege der Leibesübungen dienen, wie auch an alle anderen Vereine Deutschlands, die von nationalem Geiste und von deutschem Bürgerstolz getragen werden, damit ihre Mitglieder in freiwilliger Selbstbestimmung wöchentliche oder monatliche, den Verhältnissen des Einzelnen angepaßte größere, kleinere oder auch ganz kleine Beiträge für dieses vaterländische Werk opfern. Wir wenden uns endlich auch an die Wohlhabenden unseres Volkes, auf daß sie es als eine Ehrenpflicht erachten, für die minder Begüterten einzutreten zur Förderung eines Wertes, das dem ganzen Volke zum Segen gereichen soll. Und gelangt es uns, wie wir zuversichtlich hoffen, das deutsche Volksgemüt für unsere vaterländische Sache zu begeistern und zu thätiger Mithilfe anzuregen, so dürfen wir in einer späteren Entwicklung der Dinge mit vollem Recht auch an die Gemeinden, an die deutschen Staaten und an das Reich herantreten.

Möchten jetzt zahlreiche freiwillige Sammelstellen in allen Landesteilen durch Einzelne, Gemeinschaften und durch Zeitungen geschaffen werden und sich dem Dienst der guten Sache widmen. Ihre Sammelbeträge, wie auch alle unmittelbar gespendeten Beihilfen werden angenommen von der Depositentkasse der Deutschen in Berlin W., Mauerstraße, sowie von ihren Filialen in München, Frankfurt a. M., Hamburg, Bremen, Dresden und London. Eine größere Reihe anderer Sammelstellen wird demnächst bekannt gegeben werden.

Und nun mit frohem und festem Mute vorwärts! In jedem Orte, wo deutscher Sinn wach ist, treten man zusammen und nehme den Gedanken auf. In jedem Hause unseres geliebten Vaterlandes vereinige man die vaterländisch geknüpften Kräfte zur Erreichung des Zieles der Deutschen Nationalfeste. Möchten deutsche Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen einmütig und thätig für dieses hohe Ziel eintreten und mithelfen, daß das deutsche Volk das anbrechende Jahrhundert mit einer Weisfeier beginnen kann, welche dieses bedeutungsvolle vaterländische Werk einleitet und hierdurch für Jahrhunderte hinaus segensreich auf unser Volk zurückwirkt!

Im April 1898.

Der Reichs-Ausschuß für die Deutschen Nationalfeste.

Folgen 119 Unterschriften.

(Einsichtlich kann mitgeteilt werden, daß die Mitglieder des Reichs-Ausschusses allen Ständen, sowie allen politischen Parteien und Konfessionen angehören.)

Rasen-Mähmaschine „Viktor“

die billigste und leichteste (12 1/2 ko) sehr dauerhaft, auf Wunsch 25 cm, 30 cm, 35 cm, 40 cm Messerbreite; für alle gleicher Preis, M. 25.-.

Man verlange Katalog über Gartengeräte mit 250 Abbildungen. J. C. Schmidt, Hoflieferant, Erfurt.

Für Pfeifenraucher.

Harrsen's I. Taback f. gar. rein überleichtlich 10 Bgd. frei Nachn. M. 4.50 in Fein- und Grobschnitt, gewöhnt selbst verwöhnten Rauchern einen befriedigenden Genuß.

Rippentabak 10 Bgd. M. 2.70 } frei Nachnahme.
500 sehr gute große Zigarren, Viola M. 12.50 }
Garantie: Zurücknahme.

W. Harrsen, Dampf-Tabakfabrik, Husum.
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883

Nächste Woche Ziehung

der
Meher Domban-Geld-Lotterie.

Hauptgewinne:

50000, 20000 Mk. usw.

Loje a 3 Mart 30 Bg. sind zu haben bei
Gustav Hundt.

Gustav Krick,
Berückermacher u. Friseur,
Hattingen (Rühr), Bahnhofstr. 12.

Separate Salons

zum Damen- u. Herrenfrisieren,
Kopfwaschen, Haarschneiden und
Kästern.

Anfertigung sämtlicher Haararbeiten
nach den neuesten Mustern, z. B.
Nischen (Zöpfe), Schüttel, Stilschüttel, Coupons, Perrücken-
Bandaus, etc. etc.

Grosses Lager in fertigen Haarlechten
(Zöpfe) a Stück von 1, 2, 2.50,
3, 4.50 Mk. u. höher.
Für reines Menschenhaar wird
garantirt.

Revisions-Buch

für Bierdruck-Vorrichtungen

zu haben in der Buchdruckerei von
C. Hundt sel. Wwe.

Kleine Modenwelt

Verlag: John Henry Schrein, Berlin.

Modellbuch, bestehend aus:
8seit. Nummerbez. Mode-Putzec,
doppelseitiger Schnittbogen,
farbige Modenbild.
Abonnem. auf „Kleine Modenwelt“
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten für
vierteljährlich 50 Pf. vierteljährlich.
Billigstes Modenblatt der Welt!

Thermalbad Werne

bei Stadt Werne, Westfalen.

Seitquelle ersten Ranges, großer Wasserrichthum, nach der Angabe des Geh. Hofrats Prof. Dr. Freylenius von ähnlicher Zusammensetzung, aber reicher an heilkräftigen Bestandteilen als die warmen Quellen bei Dehnhausen und Naheim. — Glänzende Kurerfolge gegen Nierenmarkeiden, Tropenulose, Hämorrhoidalleiden, rheumatische Beschwerden, Rühnungen, Nichten, carpine Geschwüre, Knochenkrankheiten, Hautwasserfucht etc.

Sehr günstige klimatische Verhältnisse und schöne Umgebung, Herren- und Damen-Badehäuser, hübscher Park, Logierhaus mit Sälen, Veranden und guter Einrichtung, sehr guter Pension zu billigen Preisen, 3-4 Mark pro Tag.

Logis u. Wagen zu jed. Tage beordert der unterzeichnete Badekommissar.

Gröfning des Bades am 1. Mai.

Die Baderärzte: Dr. Hoeverner. Dr. Hegemann.

Der Baderkommissar: R. Schoenijahn.

Die arme Kleine.

Eine Familiengeschichte von Marie von Ebner-Eschenbach.

Die „Gartenlaube“ eröffnet mit diesem neuesten Werke der geachteten Schriftstellerin (eben ein neues Quartal).

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mart 75 Bg.

Probennummer der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des neuen Romans senden auf Verlangen gratis und franko die meisten Buchhandlungen sowie direkt die Verlagsbuchhandlung Ernst Keils Nachfolger in Leipzig.

Feinster Blumenduft (Taschen- und Parfüm) in sämtlichen erhaltenden Gerüchen, vorzüglichster Qualität für Konzert, Theater u. Ball, bestimmt den übeln Schweißgeruch und erfrischt die Nerven, a St. 10, 20, 30, 50, 75 Bg., 1.00, 1.50 Mk. u. h., empfiehlt in größter Auswahl G. Krick, Berückermacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Krebs-Zett

erhält die Schuße und macht sie wasserdicht.

Brennereien u. Brennmaschinen zum Selbst-Frisieren der Damen u. Herren, a St. von 10, 20, 50, 75 Bg., 1.50, 2 Mk. u. h. in größter Auswahl. Spezialität in allen erdentlichen Holzarten wie Qualität, nach den neuesten Mustern a St. von 20, 45, 50, 75 Bg., 1.-, 1.50, 2.-, 2.50, 4.50, 5 Mk. u. h. empfiehlt in größter Auswahl G. Krick, Berückermacher und Friseur, Bahnhofstr. 12.

Fräuliche Tratsache

Ein Buch, das die neuesten Moden, Frisuren, Kostüme, etc. enthält. Preis 1 Mk. 80 Pf.

Alle Pflanzen

zur Anlage von Forsten und Gärten u. c. (viele Weichholzpflanzen) sehr schön und billig. Preisverzeichnis kostenfrei empfehlen J. Hein's Söhne, Göttingen (Holl.).

Oliven-Darzhomade, um die Schüttel in jeder beliebigen Form entbrechend zu befestigen, wie überhaupt das Kopf-Haar in jeder Lage außerordentlich leicht u. glatt zu machen. Es zu haben in Staniol- u. Blechbüchsen a Stück 10, 20, 30, 50, 75 Bg., 1.50 Mk. u. h. bei G. Krick, Berückermacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Fort mit der Angst!

Die leichte, schmerzlose Entbindung

3. Auflage von Dr. med. Klefner in Kiel. Das Buch wird portofrei gesandt in geschlossener Verpackung für 1 M. 80 Pf.

Große Betten 12 M.

(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen mit gereinigten neuen Federn bei Gustav Krick, Berlin S., Prinzenstraße 46. Preisliste kostenfrei. Viele Anerkennungschriften.)

volle Pension.

Näheres zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Bg.

Füchtige Steinhauer, Stöcher und Pflastersteinkipper

erhalten dauernde, lohnende Arbeit.

Steinbruch Reuser bei Hattingen.

Ein kräftiger Lehrling

findet angenehme Stelle in der Bäckerei und Konditorei von Wilh. Wefers. Kettwig, Hauptstraße 63.

Ein kräftiger Junge als Hufschmiede-Lehrling

gesucht von Heint. Stenberg, Langenberg (Holl.).

Dienstmädchen.

Frau Kreisfchul-Inspektor Thaer, Schwelm.

Ein treues zuverlässiges Dienstmädchen

von 16 bis 20 Jahren in kleinen Haushalten gesucht. Stelle angenehm und gute Behandlung. Frau Aug. Stock, Barmen, Heddinghauserstr. 8.